

DIE HERRSCHER BAYERNS

25 historische Portraits
von Tassilo III. bis Ludwig III.

*Herausgegeben von
Alois Schmid und Katharina Weigand*



Verlag C. H. Beck
011770

OTTONEN UND SALIER IN BAYERN

Das Herzogtum zwischen Königsnähe und Königsferne

Von Rudolf Schieffer

In der langen Reihe der Herrscher Bayerns nehmen die Ottonen und Salier einen Platz von eigener Art ein. Allenfalls einer von ihnen war auf dem Boden des damaligen Bayern geboren, keiner hat dort sein Grab gefunden. Als Könige und Kaiser erhoben und verwirklichten sie alle einen Herrschaftsanspruch, der weit über Bayern hinausreichte, so daß sich immer wieder die Frage stellen wird, was ihnen die Hoheit gerade über dieses Teilgebiet, verglichen mit anderen, bedeutete. Bei der Antwort ist zu berücksichtigen, daß es die ganze Zeit hindurch neben oder unter dem Reichsoberhaupt auch noch einen spezifischen Repräsentanten Bayerns gab, den Herzog, und daß das Verhältnis der beiden zueinander dramatischen Schwankungen unterlag. Sie gehören schon deshalb zum Thema, weil nicht wenige dieser Herzöge ihrerseits Ottonen oder Salier gewesen sind.

Bevor die wechselnden Konstellationen vom frühen 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert zur Sprache kommen, wollen wir uns bewußt machen, welche Möglichkeiten die Historiker haben, in so ferner Vergangenheit die räumliche Erstreckung und Intensität von Herrschaft faßbar und sogar meßbar zu machen. Wesentlichen Aufschluß vermittelt die Rekonstruktion des königlichen Reiseweges, der sich dadurch ergab, daß nicht von einer festen Residenz oder Hauptstadt aus, sondern gewissermaßen aus dem Sattel regiert wurde, um überall machtvoll in Erscheinung zu treten, an Ort und Stelle Informationen zu gewinnen und Entscheidungen zu treffen, auch um dezentral die Naturalerträge der Fiskalgüter und die Gastfreundschaft der geistlichen und weltlichen Großen zu nutzen. Es liegt auf der Hand, daß häufige und ausgedehnte Anwesenheit an einem Platz oder in einer Region darauf schließen läßt, daß gesicherte Vorräte und loyale Gastgeber vorhanden waren, während umgekehrt Gegenden gemieden wurden, in denen die materielle Basis und das politische Klima für die Aufnahme des Monarchen fehlten, womöglich gar offener Widerstand drohte. Die verschiedenen Aufenthaltsorte entnehmen wir zum großen Teil den exakt datierten Herrscherurkunden, die auch sonst für unsere Thematik von großem Wert sind. Sie lassen nämlich überdies erkennen, aus

welcher Entfernung sich Bittsteller, die ein Privileg erlangten, zum König bemühten und in welchen Gebieten dieser sich zutraute, mit seinen Urkunden wirksame Verfügungen zu treffen, schließlich auch wer sich bei ihm für das beurkundete Anliegen verwandte, also an einem bestimmten Tag und Ort zu seiner Umgebung gestoßen war. Der Radius der königlichen Autorität spiegelt sich neben der Beurkundungspraxis auch in der von mancherlei Quellen erhellten kirchlichen Personalpolitik, in Beobachtungen darüber also, woher der Herrscher vornehme Kleriker für seine Hofkapelle gewann, in welchen Gegenden er bestimmenden Einfluß auf die Bischofserhebungen nahm und ob er gar landfremde Geistliche dabei zu plazieren vermochte. Es sind solche Kriterien, aus denen die Forschung die Unterscheidung von königsnahen und königsfernen Landschaften des Reiches herleitet.

Bayerns Geschichte unter den Ottonen beginnt äußerst königsfern, denn das mittelalterliche Reich der Deutschen ist nicht vom Süden her auf den Weg gebracht worden, sondern vom Norden, wo die Dynastie König Heinrichs I. zwischen Leine und Harz beheimatet war. Bei diesem komplexen Vorgang ging es nach heutigem Urteil nicht darum, daß sich ein schon vorhandenes deutsches Volk zwischen Nordsee und Alpen einen eigenen staatlichen Rahmen geschaffen hätte. Auf dem Boden des 911 herrenlos gewordenen östlichen Teilreichs der Karolinger rivalisierten vielmehr verschiedene Magnaten mit regionalem Rückhalt um einen möglichst großen Machtanteil für sich und ihre Familien. Sie ahnten freilich nicht, daß dem Sieger und seinen Erben auf sehr weite Sicht die Chance winken würde, bei den Beherrschten insgesamt ein neues politisches Bewußtsein zu erzeugen, das sich erst nach 1000 in der Bezeichnung als Deutsche ausdrückte. Daß gerade Heinrich, dem Herzog der einst von Karl dem Großen unterworfenen Sachsen, dabei die Führungsrolle zufallen sollte, war vom 9. Jahrhundert her nicht unbedingt zu erwarten gewesen, hatten doch die Spätkarolinger des östlichen Teilreichs ihren Schwerpunkt eindeutig auf der Achse von Frankfurt nach Regensburg gehabt und in Bayern auch noch weit in den Südosten bis nach (Alt-) Ötting, Ranshofen und Aibling ausgegriffen.

Indes, in den entscheidenden Jahren bald nach 900 war die bayerische Führungsschicht fühlbar geschwächt durch die verheerenden Einfälle der Ungarn, gegen die im Sommer 907 bei Preßburg Markgraf Luitpold, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising und Säben sowie zahlreiche Grafen im Abwehrkampf gefallen sind. Den Hof des letzten Karolingers Ludwig veranlaßte dies, sich ganz auf Rhein- und Mainfranken sowie Schwaben zurückzuziehen. Sachsen dagegen hatte, angeführt von den ottoni-

schen Vorfahren und gleichfalls unter hohem Blutzoll, seine Bedrohung durch die Normannen schon seit den 880er Jahren gemeistert und stand gefestigter da, als nach dem Scheitern König Konrads I., der von Franken aus sein Glück versucht hatte, 919 das Ringen um die Nachfolge entbrannte. Allem Anschein nach hat damals auch Luitpolds Sohn, Herzog Arnulf, von Bayern aus Anspruch auf ein Königtum von ungewisser Größenordnung erhoben, doch wurde er bald überspielt, eben durch Heinrich I., der seine Macht auf Sachsen und Franken stützte. Nachdem er sich auch in Schwaben Anerkennung verschafft hatte, rückte er 921 mit Heeresmacht vor Regensburg und brachte Arnulf von Bayern zum Einlenken: Gegen die prinzipielle Unterwerfung unter sein Königtum erkannte er ihn als «Freund» an¹, dem er in seinem Herzogtum weithin freie Hand ließ. Daher erschien Heinrich I. während der folgenden fünfzehn Jahre höchstens noch einmal auf bayerischem Boden, als er nämlich 929 vor oder nach einem gemeinsam mit Arnulf unternommenen Feldzug nach Böhmen eine Urkunde in Nabburg ausstellte, verzichtete im übrigen aber auf jede Nutzung des bayerischen Fiskalguts zugunsten des Herzogs und überließ ihm sogar die Bestimmung der Bischöfe und den Vorsitz gesonderter bayerischer Synoden.

Zu diesen günstigen Bedingungen war Arnulf bereit, 936 auch Heinrichs Sohn Otto I. als Nachfolger anzuerkennen, doch hielt der Friede nicht über seinen Tod 937 hinaus. Otto schritt wie der Vater militärisch in Bayern ein, verwarf den Erbanspruch von Arnulfs ältestem Sohn Eberhard und gestand das Herzogtum lieber dem jüngeren Bruder Berthold zu, dem er die Bischofseinsetzungen entzog, im übrigen aber durchaus noch ein weiteres Jahrzehnt der Handlungsfreiheit gestattete. Erst als auch er Ende 947 gestorben war, wurde sein unmündiger Sohn übergeben und dafür Ottos eigener Bruder Heinrich, ein Sachse also, der indes schon seit Jahren mit Arnulfs Tochter Judith verheiratet war, zum Herzog in Bayern eingesetzt. Das Ottonenhaus faßte jetzt unmittelbar im Süden Fuß, allerdings in Gestalt eines Prinzen, der zuvor zweimal gegen das alleinige Königtum Ottos rebellierte und nun in Bayern eine Art von Abfindung erhielt, die nur wirksam war, wenn sich König Otto weiterhin von direktem Eingreifen fernhielt. Tatsächlich hat er zwar anders als Heinrich I. bayerischen Empfängern in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Herrschaft Urkunden ausstellen lassen, doch mußten die Begünstigten dafür nach Mainz, ins Harzland oder nach Thüringen kommen. Nach Bayern selbst, zumal nach Regensburg, ist Otto I. zwischen 953 und 955 mehrfach wiederum nur kriegerisch vorgedrungen, als es zunächst um die Niederschlagung des auch gegen Herzog Heinrich

gerichteten Aufstandes des Königssohns Liudolf, später um die Verfolgung der auf dem Lechfeld vor Augsburg geschlagenen Ungarn ging.

Die Rücksicht auf eine eigenständige Sphäre des bayerischen Herzogtums blieb auch dann noch gewahrt, als Heinrich Ende 955 unversehens starb und die Nachfolge seinem erst vierjährigen gleichnamigen Sohn zufiel, für den die bayerische Mutter Judith eine jahrelange Regentschaft führte. Ihren Herzogshof in Regensburg hat Otto I. nur einmal, von Weihnachten 960 bis zum Februar 961, besucht, bei seinem einzigen völlig friedlichen Aufenthalt in Bayern. Eine Wiederholung kam schon deshalb nicht zustande, weil sich Otto bald darauf für Jahre nach Italien verfügte, von wo aus er ab und zu auch bayerische Empfänger mit Urkunden bedachte. Verglichen mit Sachsen, Thüringen und dem rheinischen Westen des Reiches ist Bayern bis zum Ende seiner Regierung königsfern geblieben.

Daran änderte sich nach 973 unter seinem Sohn, Kaiser Otto II., nicht das geringste, denn ihm erstand in dem inzwischen herangewachsenen Bayernherzog Heinrich, seinem Vetter, ein höchst selbstbewußter Widersacher, den die Nachwelt darum als «den Zänker» gekennzeichnet hat. Bereits 974 kam er wegen eines vorzeitig verratenen Komplotts nach Ingelheim in Gewahrsam, entwich von dort aber 976 wieder nach Bayern und forderte Otto II. zu insgesamt drei Feldzügen heraus, die zur Erstürmung von Regensburg, später auch von Passau, führten und mit der Niederlage des Zänkers endeten. Während dieser in noch entferntere Haft nach Utrecht verschwand, suchte der Kaiser die bayerische Herzogswürde weiter in der ottonischen Familie zu halten, indem er sie an seinen Neffen Otto vergab, der bereits Herzog von Schwaben war. Ihm überließ er auch die Nutzung der bayerischen Fiskalgüter, trat also selbst außerhalb der erwähnten Militäraktionen gar nicht in Bayern auf. Immerhin stellte er während der zehn Jahre seiner Herrschaft mehr Urkunden für bayerische Kirchen aus als der Vater – neben sämtlichen Bischofssitzen auch für Klöster wie Metten, Tegernsee oder Niedermünster in Regensburg –, die teilweise am Rande der Feldzüge im Lande erwirkt wurden, überwiegend aber weiterhin Reisen der Empfänger nach Ostsachsen, Thüringen oder an den Rhein erforderten.

Der schwere Rückschlag für die Zentralgewalt, den Ende 983 der Tod Ottos mit erst 28 Jahren in Italien bedeutete, wirkte sich auf Bayern vor allem dadurch aus, daß die Verbannung Heinrichs des Zänkers nicht länger aufrechtzuerhalten war. Zwar mißlang dessen anfänglicher Versuch, als Regent für den erst dreijährigen Kaisersohn Otto III. Anerkennung zu finden oder gar diesen von

der Thronfolge zu verdrängen, aber als Preis für sein Nachgeben konnte Heinrich von Adelheid und Theophanu, den Kaiserinnen, zumindest die Wiedereinsetzung ins Herzogtum Bayern verlangen, die ihm 985 zuteil wurde. Zu den Bedingungen des friedlichen Miteinanders im folgenden Jahrzehnt gehörte ganz offenbar, daß der Königshof ihn in seinen Gefilden nicht behelligte und bayerische Angelegenheiten unverändert nur aus gebührender Distanz entschieden wurden. Man könnte angesichts solcher Konstanz der Verhältnisse trotz des häufigen Wechsels der Personen geradezu ein strukturelles, ein naturgegebenes Eigengewicht Bayerns unterstellen, das sich im Gefüge des Ottonenreiches eben immer wieder durchsetzte, wenn nicht die wenigen Jahre der selbständigen Regierung Ottos III. ab 994 zeigten, wie sehr doch auch individuelle Vorgaben das Bild verändern konnten. Jedenfalls sind bei dem jungen Herrscher sogleich Symptome für einen neuartigen Umgang mit Bayern zu registrieren. Nach dem Tode Bischof Wolfgang von Regensburg traute er sich 995 zu, den auf Wunsch des Herzogs von den Domherren einmütig gewählten einheimischen Kleriker Tagino als Nachfolger abzulehnen und statt seiner den ortsfremden, aber der Hofkapelle angehörenden Gebhard zum neuen Bischof zu bestimmen. Erstmals wurde, soweit wir wissen, damit einem Hofkaplan der Weg auf einen bayerischen Bischofsstuhl geebnet, und dem entsprach umgekehrt, daß nun auch bayerische Kleriker in dieser Hofkapelle Aufnahme zu finden begannen. Gleichfalls seit Generationen ungewohnt war es, wenn Otto III. zu Anfang des Jahres 1000 auf der Reise von Italien nach Polen Bayern nicht einfach wie die Vorgänger zügig durcheilte, sondern hier zu normalen Regierungsgeschäften Station machte: Am Staffelsee empfing der Erzbischof von Magdeburg ein Privileg, in Regensburg wurden der sächsische Kämmerer Reginher, das Marienstift in Aachen wie auch das dortige Kloster Burtscheid bedacht.

Wie weit die Einbeziehung Bayerns ins politische Alltagsgeschäft unter Otto III. noch fortgeschritten wäre, bleibt wie so vieles ungewiß, weil er bekanntlich Anfang 1002 mit noch nicht 22 Jahren in Italien starb. Damit gab er die historische Bühne frei für Heinrich, den Sohn des Zänkers, der nach sieben Jahren energischer Herzogsherrschaft in Bayern unter den Rivalen um die Königskrone obsiegte und damit der bayerischen Heinrichs-Linie der Ottonen doch noch an die Spitze des Reiches verhalf. Ob er buchstäblich Bayer von Geburt war, steht dahin, jedenfalls aber ist er dort nach der Versöhnung seines Vaters mit dem Hof Ottos III. aufgewachsen und hat seine prägenden politischen Erfahrungen gewonnen. Adalbold von Utrecht, sein zeitgenössischer Biograph, nennt Bayern Heinrichs «Heimatland», seine «nativa terra», und dies ausdrück-

lich um sein Reiseverhalten als König zu kennzeichnen: Er habe nämlich nicht die hinzugewonnenen Getreuen mit seiner Gegenwart so beehren wollen, daß er die alten durch Hintansetzung «vergaß.»² In der Tat verbrachte Heinrich II. sein erstes Herrscherjahr mit einem bei den Vorgängern unüblichen Umritt durch die verschiedenen Teile des Reiches und gestaltete auch später sein Unterwegssein so, daß er sich einigermaßen regelmäßig in den einzelnen Großregionen sehen ließ und Hoftage zur Beratung mit einer größeren Anzahl von Magnaten auch an Orten anberaumte, wo dies zuvor nicht (oder seit den Karolingern nicht mehr) geschehen war. Aus der Pflicht der Großen, den König an seinen angestammten Sitzen aufzusuchen, entwickelte sich seit Heinrich II., wie die Forschung gezeigt hat, die Erwartung an den Herrscher, kein Gebiet seines Reiches dauerhaft von seiner Präsenz auszusparen.

Nach Bayern fiel Heinrich II. der häufigere Zutritt schon deshalb leichter, weil er auch als König seine dortige Herzogswürde zunächst beibehielt, also weiter unmittelbar auf Güter und Einkünfte im Lande zurückgreifen konnte, die die sächsischen Ottonen zuvor nicht angetastet hatten. Daran änderte sich auch nichts, als er 1004 den Herzogstitel an seinen Schwager Heinrich von Lützelburg weitergab, zumal er sich mit diesem aus Gründen, die nicht in Bayern lagen, bald überwarf und daher von 1009 bis 1017 das bayerische Herzogtum wieder in eigene Regie nahm. Auch nach der Wiedereinsetzung wurde der Lützelburger nicht zu einem Vorsicht gebietenden Widerpart des Königs, wie es die Herzöge des 10. Jahrhunderts gewesen waren. So sehen wir denn Heinrich II. in den 22 Jahren seiner Regierung nicht weniger als elfmal zu Besuch in Regensburg, darunter zweimal zum Osterfest und mehrfach zu Hoftagen mit allerhand außerbayerischer Beteiligung; aber auch kleinere Orte wie Neuburg an der Donau, Haselbach bei Neuburg, Mering, Inning am Ammersee oder Ramspau bei Regensburg erlebten die Ausstellung seiner Königsurkunden und sind so in die Überlieferung eingegangen. Die häufige Gelegenheit, den Herrscher in der Nähe zu haben, nutzten in zuvor ungekanntem Maße bayerische Kirchen, um sich auf kurzem Wege Privilegien zu sichern, die gleich zu mehreren Dutzend überliefert sind. Dennoch wäre die Deutung übertrieben, Heinrich hätte von Bayern aus regiert wie seine Vorgänger von Sachsen oder Rheinfranken her, denn die Gesamtstatistik seiner Aufenthaltsorte zeigt doch Merseburg, Magdeburg, Bamberg und Frankfurt an der Spitze, also mit höherer Besuchsfrequenz als jeden Platz in Bayern. Die kräftigsten Ressourcen sah die Zentralgewalt somit weiter im Norden und in der Mitte, doch hat Heinrich II. daneben sein ererbtes Herzogtum von einer bis dahin königsfernen zu einer königsnahen Region erhoben. Gut

ablesbar ist dies auch an seiner kirchlichen Personalpolitik, die bayerische Geistliche signifikant bevorzugte: Der noch von Otto III. zurückgesetzte Regensburger Tagino wurde nun Erzbischof von Magdeburg, der Bayer Poppo Patriarch von Aquileja, der gleichnamige Sohn des bayerischen Pfalzgrafen Aribo Erzbischof von Mainz, dessen Vetter Pilgrim Erzbischof von Köln.

Der merkliche Wandel im räumlichen Einzugsbereich des Königtums, den Otto III. zugunsten des Südens angebahnt und Heinrich II. vollzogen hatte, wurde nicht mehr rückgängig gemacht, als 1024, beginnend mit Konrad II., die Krone den mittelhheinischen Saliern zufiel, die um Worms und Speyer verwurzelt waren. Der Umritt zum Auftakt, den Konrads Biograph Wipo bereits als Gewohnheit bezeichnet³, schloß binnen Jahresfrist einen Hoftag in Regensburg mit nachfolgender Station in Beratzhausen ein. Auch 1027 gleich bei Rückkehr von der Kaiserkrönung sowie 1029 zu Ostern, 1030 auf einem Zug gegen Ungarn und 1034 nochmals zu Ostern führte Konrad sein Weg nach Bayern, wobei er neben Regensburg und erneut Beratzhausen auch im Kloster Niederalteich und am Bischofssitz Freising bezeugt ist. Nach Anzahl und Bedeutung nahmen die Visiten in Bayern weiterhin nicht den Spitzenplatz ein, den im Reiseweg Konrads II. Paderborn und Goslar sowie, bedingt durch das Bemühen um den Erwerb Burgunds, Straßburg und Basel halten, doch zeigen sie, daß Bayern auch unter dem ersten Salier ein selbstverständliches Revier der Zentralgewalt geblieben ist, das auch ohne akute Notwendigkeit aufgesucht wurde. Wenn Konrad während der zweiten Hälfte seiner Regierung etwas mehr Abstand hielt, so lag das wohl daran, daß er nach dem Tode des Lützelburgers Heinrich (1026) die bayerische Herzogswürde dem eigenen, zunächst noch unmündigen, aber bereits zum König erhobenen Sohn Heinrich übertragen hatte, der mit zunehmenden Jahren dort sein politisches Betätigungsfeld gewinnen sollte und zum Beispiel 1037 bei Abwesenheit des Vaters in Italien ein königliches Weihnachtsfest in Regensburg feierte.

Wie man sieht, sicherten sich die Salier schneller noch als vor ihnen die Ottonen nach dem Aufstieg zum Königtum auch das Amt des bayerischen Herzogs, nun freilich, schon mangels personeller Alternativen innerhalb der Familie, für den Thronfolger selber. Und während es noch 1002 Heinrich II. ganz unerwartet gelungen war, die Königskrone zu erringen, hatte man dies 1039 bereits lange voraussehen können, als mit Heinrich III. zum zweiten Male ein bayerischer Herzog an die Spitze des Reiches trat. Unter ihm verstärkten sich zwei Tendenzen, die auch bei Heinrich II. bereits zu beobachten waren. Zum einen tritt ein immer deutlicherer Bedeutungsschwund der bayerischen Herzogswürde

zutage, die Heinrich III. anfangs beibehielt, 1042 an einen weiteren Lützelburger namens Heinrich, den Neffen des früheren, gab und nach dessen Tod zwei Jahre lang vakant ließ. Dem dann eingesetzten Konrad aus dem rheinischen Hause der Ezzonen entzog er 1053 das Amt wieder, um es seinem eigenen dreijährigen Sohn Heinrich, nach dessen formeller Königserhebung im Folgejahr dem noch jüngeren Sohn Konrad und nach dessen frühem Tod 1055 gar der Gattin, Kaiserin Agnes, zu übertragen. Einer solchen Demontage der herzoglichen Autorität und Eigenständigkeit stand ein um so massiverer Zugriff des Königs auf das Potential des Herzogtums gegenüber, das nun vollends zum Kronland wurde. Fast jährlich erschien Heinrich III. mit seinem Gefolge, oft für mehrere Wochen, in Bayern, was nur teilweise durch die wiederholten Feldzüge gegen Ungarn bedingt war. Mit vierzehn Besuchen in siebzehn Herrscherjahren nimmt Regensburg, mehrfach Stätte wichtiger Hoftage und 1052 der Begegnung mit Papst Leo IX., nach Goslar und vor Speyer den zweiten Platz in der Aufenthaltsstatistik Heinrichs III. ein, die auch insgesamt diesen Salier als den Herrscher mit dem räumlich ausgeglicheneften Wegenetz nördlich der Alpen ausweist.

Dank den immer dichter überlieferten Urkunden lassen sich auch nicht ganz wenige weitere Stationen innerhalb Bayerns ausmachen, die zumindest für einen oder wenige Tage zum Schauplatz der Reichsgeschichte wurden; neben der Bischofsstadt Passau sind dies unter Heinrich III. – außer schon früher genannten Plätzen, die abermals besucht wurden – Cham, Reibersdorf bei Straubing, Pöndorf bei Regensburg, Moosburg, Ebersberg und (Alt-)Ötting. Auch die Privilegierung bayerischer Kirchen durch den Herrscher erlebte in diesem Zusammenhang einen neuen Aufschwung, der allerdings nicht mehr das Volumen unter Heinrich II. erreichte.

Die Zäsur, die der frühe Tod Kaiser Heinrichs III. im Herbst 1056 für die deutsche Geschichte mit sich brachte, konnte erst mit der Zeit fühlbar werden. Gerade Bayern befand sich in diesem kritischen Augenblick fest im Griff der Salier, denn die Kaiserinwitwe Agnes, die für den erst sechsjährigen, wenngleich bereits gekrönten Heinrich IV. die Zügel übernahm, war dort ja zugleich Herzogin. Als sie sich nach einer schweren militärischen Niederlage gegen Ungarn entschloß, 1061 Bayern erneut einen eigenen Herzog zu geben, stand kein handlungsfähiges Familienmitglied zur Verfügung, weshalb ihre Wahl auf den wiederum landfremden Sachsen Otto von Northeim fiel. Der beteiligte sich gleich im nächsten Jahr an einem erfolgreichen Komplott, das die Kaiserin aus der Politik verdrängte und die weitere Regentschaft einem Kreis weltlicher und geistlicher Großer mit Einschluß Ottos anheimgab,

bevor der junge Salier 1065 die Herrschaft im eigenen Namen antrat. Heinrich IV. konzentrierte sich bald darauf, die Königsrechte vor allem im Norden wieder ertragreicher zu machen, und nahm dafür immer heftigere Konflikte mit den betroffenen Magnaten in Kauf, was unter anderem 1070 zum Sturz des Bayernherzogs Otto und seiner Ersetzung durch Welf IV. führte, den aus Italien stammenden Repräsentanten eines immerhin in Oberschwaben und am Lechrain begüterten Geschlechts. Es ist recht bemerkenswert, daß diese rasch aufeinanderfolgenden, der Autorität der Reichsgewalt kaum förderlichen Umbrüche seit 1056 keine nennenswerten Veränderungen im räumlich ausgewogenen Reiseverhalten des Hofes nach dem Muster Heinrichs III. nach sich zogen. Wir sehen Kaiserin Agnes ebenso wie später das kollektive Regiment der Großen und auch den jungen Heinrich IV. in etwas mehr als einjährigen Abständen in Bayern, vorzugsweise in Regensburg, erscheinen und dabei Hoftage wie hohe Kirchenfeste im üblichen Umfang begehen. Auch die Beurkundungspraxis lief wie gewohnt weiter, wenn man davon absieht, daß auf dem Höhepunkt der Regentschaft 1065 auch in Bayern wichtige Reichsabteien den aktuell Herrschenden zugeschanzt wurden: Benediktbeuern dem Bischof von Freising, Polling dem Bischof von Brixen, Niederalteich Herzog Otto, was durchweg nicht von Dauer war.

Erst seit 1072 zeigt sich dann eine rapide Zunahme der bayerischen Präsenz Heinrichs IV., die schließlich in mehrmonatigen und in dreimaligen Aufenthalten im Jahr gipfelt. Sie ist ein exaktes Spiegelbild der schweren Legitimationskrise, in die der Salier damals geriet. Zunächst erhoben sich 1073 große Teile der Sachsen mit Otto von Northeim im Hintergrund gegen die von ihnen so empfundene Tyrannei des Königs, der buchstäblich in die Flucht geschlagen wurde und seine Bewegungen fortan dem militärischen Ziel der Rückgewinnung Sachsens unterordnete, wobei ihn Herzog Welf IV. mit bayerischen Kräften bis zum vorläufigen Sieg im Herbst 1075 unterstützte. Doch sogleich danach zog die noch heftigere Auseinandersetzung mit Papst Gregor VII. herauf, der Heinrich absetzte und zum allgemeinen Ungehorsam ihm gegenüber aufrief. Obwohl die Sanktionen übers Jahr in Canossa wieder aufgehoben wurden, hatte dies den erneuten Abfall Sachsens und bei einer entschlossenen Minderheit der Fürsten, darunter nun auch Herzog Welf, die Wahl des Gegenkönigs Rudolf im Frühjahr 1077 in Forchheim zur Folge. In dem dreijährigen bewaffneten Thronstreit (bis zu Rudolfs Tod im Herbst 1080) hatte Heinrich IV. seinen stärksten Rückhalt am Rhein und eben in Bayern, wo er sich mehrfach in Sicherheit begeben und neue Vorstöße gegen die Widersacher von Schwaben bis Sachsen vorbereiten konnte. Die

intensive Zuwendung zu Bayern, dessen Herzog Welf er im Mai 1077 wegen Untreue für abgesetzt erklärte, resultierte also gerade aus Heinrichs Unvermögen, sich in weiten anderen Teilen des Reiches zu behaupten. Von der Bestellung eines neuen Herzogs, der leicht wieder zum Rivalen hätte werden können, sah er ab, zumal weiter kein Salier in Betracht kam, und suchte das Land, soweit wie nur möglich, unmittelbar für seinen Kampf zu nutzen. Tatsächlich hat er in Bayern breite Unterstützung gefunden mit der Folge, daß die Häupter der päpstlichen Partei, Erzbischof Gebhard von Salzburg und Bischof Altmann von Passau, für viele Jahre ihren Sitzen fernbleiben mußten und auch der abgesetzte Herzog Welf lange isoliert werden konnte.

Die bayerische Bastion behielt für den salischen Herrscher ihr großes Gewicht, auch nachdem er 1080 zwar den Gegenkönig Rudolf überlebt hatte, aber vom erneuten, diesmal endgültigen Bann des Papstes getroffen wurde und mit der Bestellung eines Gegenpapstes antwortete, was den Konflikt im unüberwindlichen Schisma erstarren ließ. Von Regensburg brach Heinrich 1081 nach Italien auf, um sich dort gegen Gregor VII. durchzusetzen, und nach Regensburg kehrte er 1084 im Glanz des von seinem Papst, Clemens III., verliehenen Kaisertums zurück, entschlossen, nun auch alle Widerstände im Südwesten und Norden des Reiches zu brechen. Während er mehrfach mit Erfolg nach Sachsen vordrang, machten gerade in Bayern während der weiteren 1080er Jahre die Gegenkräfte allmählich wieder Boden gut. Erzbischof Gebhard kehrte 1086 nach Salzburg zurück, und Welf IV. zeigte durch zähes Bemühen um seine territoriale Position im schwäbisch-bayerischen Grenzraum, daß er kein leichthin absetzbarer landfremder Herzog, sondern ein Machtfaktor von eigenem Gewicht war. Als die Ehe seines Sohnes Welf V. mit der mächtigen Markgräfin Mathilde von Tuszien Heinrich IV. 1090 erneut in Italien auf den Plan rief, wo er mit nur noch geringer Resonanz agierte, fand Welf IV. Gelegenheit, den Kaiser seine gewachsene Stärke fühlen zu lassen, indem er ihm jahrelang den Rückweg über die Alpen sperrte. Um 1097 wieder nach Bayern zu gelangen, mußte Heinrich IV. zuvor Welfs Absetzung als Herzog widerrufen, also nicht bloß seinen, den salischen Zugriff auf die höchste Würde in Bayern aufgeben, sondern sich auch mit der Aussicht auf deren Erblichkeit in einer der nun mächtigsten Dynastenfamilien abfinden.

Unter diesen Voraussetzungen hat Heinrich IV. noch einmal die Herrschaft nördlich der Alpen in die Hand genommen, ohne auf offenen Widerstand zu stoßen, aber doch mit geminderter Autorität, wie sich schon in der deutlich geringeren Anzahl seiner ausgestellten Urkunden andeutet. In Bayern blieb er willkommen und

hat dort von 1097 bis 1105 noch fünfmal Hof gehalten, stets in Regensburg, das schließlich nach Mainz zum zweithäufigsten Aufenthaltsort seiner langen Regierung geworden ist. Bis zuletzt lastete auf ihm die lähmende Wirkung des päpstlichen Bannes, die er auch nach dem Tode seines Gegenpapstes (1100) nicht mehr abzustreifen vermochte und die der nachrückenden Generation, einschließlich seines 1099 zum König gekrönten Sohnes Heinrich V., jede Hoffnung auf eine Überwindung des Kirchenstreites zu seinen Lebzeiten nahm. So kam es zu der gerade von unzufriedenen bayerischen Adligen Ende 1104 in Regensburg in Gang gebrachten Bewegung zugunsten eines Thronwechsels, die den sturmerprobten Kaiser schließlich Ende 1105 zu Fall brachte und den Sohn an seine Stelle treten ließ.

Mochte Heinrich V. somit einen Teil seines Aufstiegs der Unterstützung aus Bayern verdanken, so ist er doch nie in eine engere Beziehung zu diesem Herzogtum getreten. Nachdem ihn der Umritt des ersten Herrscherjahres gerade zu Weihnachten 1106 über Neuburg nach Regensburg geführt hatte, besuchte er Bayern während der folgenden neunzehn Jahre gerade noch viermal, davon je einmal wegen eines Zuges nach Ungarn (1108) und nach Böhmen (1110) sowie bei der Rückkehr von seinem ersten Romzug. Zwischen 1111 und 1121 ist er dort ein volles Jahrzehnt lang überhaupt nicht aufgetaucht, was im ganzen 11. Jahrhundert nicht vorgekommen war. Gemessen an den Vorgängern wirkt auch die Gesamtbilanz von fünfzehn Urkunden Heinrichs V. für bayerische Empfänger ziemlich dürftig, zumal mehr als die Hälfte davon bei den wenigen Besuchen im Lande oder an den unweit gelegenen Ausstellungsorten Nürnberg und Bamberg zustande kam, ihn also auf seinen weiten Wegen sonst kaum bayerische Belange beschäftigt zu haben scheinen. Bayern wird somit zum Ausgang der Salierzeit wieder ziemlich königsfern, und auf der Suche nach den Gründen könnte man geneigt sein, in Analogie zum 10. Jahrhundert auch jetzt wieder an Rücksicht auf das selbstbewußtere Herzogtum der Welfen zu denken. Doch war das Verhältnis Welfs V. zu Heinrich V. offenbar ungetrübt, und der Bayernherzog hat den Salier mehrfach persönlich in den schwierigen Verhandlungen mit den Päpsten über eine Kompromißlösung der Investiturfrage unterstützt, die endlich 1122 in Worms zustande kam, als an Welfs Stelle bereits sein ähnlich gesinnter Bruder Heinrich der Schwarze getreten war. So ist doch wohl eher daran zu erinnern, daß der letzte Salier seine vorrangigen politischen Ziele in anderen Himmelsrichtungen, in Sachsen, im Westen und in Italien, gesehen hat und darüber gewissermaßen nicht dazu kam, sich Bayern stärker zu widmen.

Neun ottonische und salische Herrscher in gut zweihundert Jahren, von Heinrich I. bis zu Heinrich V., haben als Könige in Bayern Anerkennung gefunden, aber in sehr unterschiedlichem Maße Wirkung entfaltet. Als ausschlaggebend für ihren regionalen Handlungsspielraum hat sich vor allem das Verhältnis zu den jeweiligen Herzögen herausgestellt, das von militärisch ausgefochtener Rivalität bis zu personeller Identität reichen konnte. Auf die Dauer ist der Zentralgewalt weder die Vereinnahmung der bayerischen Herzogswürde für die eigene Dynastie noch die amtsrechtliche Überwindung des Erbgedankens gelungen, wenngleich sich dieses Problem auch in der Stauferzeit wieder stellen sollte. Umgekehrt aber hat die anfangs äußerst heikle Einbeziehung Bayerns in den Regierungsalltag der umherziehenden Herrscher unter den Ottonen und Saliern beträchtliche, letztlich irreversible Fortschritte gemacht, für die der erste vom bayerischen Herzogtum aufgestiegene König, Heinrich II., Entscheidendes geleistet hat.